

Lauber muss aufpassen

Von Christian Keller



Im Baselbiet gibt es ein neues ungeschriebenes Gesetz: Jener Regierungsrat, der mit dem besten Resultat die Wiederwahl

schafft, fällt kurz darauf in Misskredit. Adrian Ballmer (FDP) traf dieses Schicksal, nun ist es sein Nachfolger Anton Lauber (CVP). Unmittelbar nach der zweistündigen Bankratsdebatte, bei der die Entfremdung zwischen dem Finanzdirektor und den bürgerlichen Kollegen an den Parlaments-Pulten frappant hervortrat, tigerten perplexe FDP-Landräte durchs Regierungsgebäude. Später meldeten sich sogar Politiker auf der Redaktion und bekundeten ihren Unmut. Ein ganz schlechtes Omen. Seit gestern zeigt die Popularitätskurve von Lauber – eben noch als der «starke Mann» gepriesen, dem man die Durchsetzung unangenehmer Sparbefehle zutraut – steil nach unten. Freisinn und SVP fühlen sich vom Bündnispartner verschaukelt. Noch am Vorabend der Bankratswahl habe Lauber klare Signale gesendet, das umstrittene Geschäft von sich aus zurückzuziehen. Tags darauf folgte eine SMS: Die Abstimmung findet doch statt. «Der Finanzdirektor hat kühl gerechnet, ob er seine Bankräte mit den Stimmen der Linken und der Mitte durchbringt», beschwerten sich Liberale. Dieses Taktieren beschert Lauber einen Hauskrach mit jenen Kräften, an denen er in der neuen Legislatur nicht mehr vorbeikommt.

Laubers Tendenz zum Herrschertum wird ihn im Landrat auf Dauer isolieren.

Ab dem 1. Juli besitzen FDP und SVP zusammen die Hälfte aller Mandate. Wären sie gestern in dieser Stärke bereits am Ruder gewesen: Die Vorlage wäre gescheitert.

«Lauber muss lernen, dass Liestal nicht Allschwil ist», wird gesagt. Als Gemeindepräsident von Allschwil, so ist die Aussage zu verstehen, habe der CVP-Regent mit seinem forschen Auftritt den Takt vorgegeben. Im Landrat lasse man sich solches Herrschertum nicht bieten. «Wir haben alles richtig gemacht, es gibt nichts zu ändern»: Mit dieser Tonalität wird sich Lauber auf Dauer isolieren. Er muss aufpassen, dass er nicht vollends den Rückhalt verliert. Als wegen der kurzen Beurteilungsfrist des Bankrat-Wahlzettels die Wogen hochgingen, spätestens dann hätte Lauber das Gespräch mit den Parteien suchen müssen. Er hätte aufzeigen können, warum welche Entscheide getroffen wurden. Der öffentliche Streit wäre ausgeblieben. Eine Bemerkung noch zu den Bankräten: Es wäre angebracht gewesen, wenn die zehn Kandidaten angesichts des fehlenden Vertrauens gestern geschlossen auf der Tribüne erschienen wären – als ein starkes Zeichen der Wertschätzung gegenüber dem Wahlgremium. Doch es kam niemand: Nicht einmal Präsidentin Elisabeth Schirmer. christian.keller@baz.ch Seite 11



Rote Augen, laufende Nase. Die Pollenbelastung in der Luft ist zurzeit so hoch, dass selbst Nicht-Allergiker mit Symptomen reagieren.

Leidenszeit für Pollenallergiker

Schönes Wetter und viel Wind – die Luft ist massiv belastet

Von Boris Gygax

Basel. Wer dieser Tage die Sonnenbrille aufsetzt, bemerkt bereits nach kurzer Zeit einen Pollenfilm auf den Gläsern. Die Luft ist derzeit stark belastet. Wenig Regen, starker Wind und das schöne Wetter treiben Pollenallergikern die Tränen in die Augen. Die Messdaten von MeteoSchweiz der letzten Woche zeigen eine «maximale Pollenbelastung». Der höchste Wert in der vergangenen Woche betrug 630 Pollenkörner pro Kubikmeter Luft – bereits ab 50 beginnen die Augen zu brennen und die Nase läuft. «Die Gräserpollen haben derzeit ihren Spitzenwert erreicht», sagt Sereina Maibach vom Allergiezentrum Schweiz. Die sogenannte Pollinose ist die häufigste allergische Erkrankung. Etwa 70 Prozent der Pollenallergiker reagieren auf diese Gräserpollen. «Die genauen Messwerte dieser Woche werden wir nächste Woche erfahren, wenn die Messstreifen der Pollenfallen ausgewertet worden sind.»

Für die Apotheken der Region beginnt scheinbar das gleiche Prozedere wie jedes Jahr: Die Allergiker decken sich mit Tabletten, Nasensprays und Augentropfen ein. «Es ist eine späte Welle, die uns dieses Jahr traf. Vor einer Woche ist es richtig losgegangen und ebbt noch nicht ab», sagt Michael Tscheulin, Geschäftsführer der Neubad Apotheke und Drogerie. Die Pollenbelastung im Mai sei stärker als letztes

Jahr, im April jedoch schwächer. In der Central Apotheke in Sissach decken sich nun selbst Leute ein, die zuvor keine Symptome oder nur wenige hatten, sagt Geschäftsführerin Martina Schillinger. «Die Allergiker müssen Medikamente kombinieren.» Weitere Apotheken in Liestal berichten, dass sich viele Kunden über Reizungen in der Lunge beklagen.

Luftschadstoffe reizen

Die milden April-Temperaturen führten zu einem rund zwei Wochen früheren Einsetzen der Blütezeit von Gräsern. Intensive Niederschläge anfangs Mai haben die Entwicklung wieder normalisiert. Die Pollenbelastung in der Luft ist nun so stark, dass selbst Nicht-Allergiker reagieren. Eiweisse der Pollen können die Augen reizen, auch wenn keine Allergie vorliege, erklärt Maibach. Zudem reizen Luftschadstoffe zusätzlich die Augen und Atemwege und führen dazu, dass sich die Eiweisse von Pollen verändern und die Pollen aggressiver werden. Dies könne bei einigen Betroffenen zu stärkeren Symptomen führen.

Ganz hart sei es für Allergiker, die nicht nur auf Gräser, sondern zusätzlich auf Birken-, Eschen- oder Buchenpollen reagieren, sagt Oliver Brandt, Oberarzt für Allergologie des Universitätsspitals Basel. «Wenn die Schleimhäute bereits durch Pollen von Bäumen gereizt sind, die früher blühen, reichen in der Folge

oftmals geringere Mengen an Pollen aus, um eine stärkere Reaktion hervorzurufen.» Zudem fallen die Blütezeiten der Gräser mit dem Sporenflug einiger Schimmelpilze zusammen, auf die ebenfalls viele Betroffene allergisch reagieren. «Auch darum ist die derzeitige Belastung so gross», erklärt Brandt.

Es gebe zwei Möglichkeiten, das Leiden durch die Pollen zu lindern, sagt der Allergologe. Man könne die Symptome bekämpfen, mit Augentropfen, Nasensprays und Tabletten. Seit mehreren Jahren gebe es Antiallergika, die nur sehr selten Müdigkeit verursachen, wie es bei älteren Produkten oft der Fall war. Man könne aber auch das Grundübel bekämpfen und eine sogenannte Hypo-sensibilisierung durchführen. Dabei werden Pollenproteine, auf die der Betroffene allergisch reagiert, während drei Jahren in regelmässigen Abständen direkt unter die Haut gespritzt.

«Bei einer Gräserallergie kann eine Linderung mit der täglichen Einnahme einer Tablette erzielt werden», erklärt Brandt. Um bis zu 80 bis 90 Prozent könne die Symptomintensität so reduziert werden, einige Patienten seien nach der dreijährigen Therapie sogar gänzlich beschwerdefrei. Brandt zweifelt die Wirkung von oft angepriesenen Hausmitteln wie die regelmässige Einnahme von Honig oder Heidelbeeren. «Bisher wurde in keiner Studie eine Wirkung nachgewiesen.»

Tipps gegen die Pollen

- Während der Pollensaison am Morgen nur kurz stosslüften, sonst Fenster schliessen. In geschlossenen Räumen geht die Pollenkonzentration bereits nach zehn Minuten auf etwa ein Prozent des Aussenwertes zurück.
- Pollen können an den Haaren haften, deshalb vor dem Schlafengehen die Haare ausspülen.
- Im Freien immer eine Sonnenbrille tragen. Dies hat drei positive Effekte: Ein Teil der Pollen wird von den Augen ferngehalten. Die bereits irritierte Augenschleimhaut, die durch die allergische Reaktion lichtempfindlicher ist als sonst, wird geschützt. Eine Sonnenbrille sieht meistens auch noch gut aus.
- Kein Sport im Freien bei starkem Pollenflug. Je mehr Luft eingeatmet wird, desto mehr Pollen werden aufgenommen. Wenn Sport im Freien, dann in den Morgenstunden, besser aber bei Regen oder in der Halle.
- Antiallergikum (Tabletten) eine Stunde vor dem Sport einnehmen.
- Wer neu an Heuschnupfen leidet, sollte verschiedene Medikamente ausprobieren. Die Wirkung ist sehr individuell.
- Bei starken Symptomen Tabletten, Nasenspray und Augentropfen kombiniert anwenden.

Weitere Informationen: www.aha.ch

Der Aufstieg zur Volkskrankheit

Heute gibt es 20-mal mehr Pollenallergiker als vor 90 Jahren – schuld ist in erster Linie die bessere Hygiene

Von Boris Gygax

Basel/Liestal. Rund 15 Prozent der 15- bis 60-Jährigen und rund 20 Prozent der 15-jährigen männlichen Schulkinder in der Schweiz leiden unter Heuschnupfen. Gar 40 Prozent der Schüler sind auf mindestens ein Allergen sensibilisiert – vor allem auf Gras- und Birkenpollen. Dies macht die sogenannte Pollinose zur häufigsten allergischen Krankheit in der Schweiz. Das war jedoch nicht immer so. Der Heuschnupfen erlebte im letzten Jahrhundert einen dramatischen Aufstieg: 1926 waren gerade mal 0,82 Prozent der Schweizer Pollenallergiker. Ende der 30er-Jahre wurde die Ein-Prozent-Marke geknackt, 1958 stieg der Anteil auf 4,8 Prozent, 1985 betrug er bereits 8,5 Prozent und 1991 14,5 Prozent. Bis heute hat sich der Wert also verzwanzigfacht. Dies zeigen die Schweizer Sapaldia-Studien (Swiss study on Air Pollution and Lung Disease in Adults), eine der wichtigsten epidemiologischen Langzeituntersuchungen.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die stetige Zunahme: Die Veranlagung zu Heuschnupfen wird oft vererbt. Ist ein Elternteil Pollenallergiker, stehen die Chancen fifty-fifty, dass das Kind die Veranlagung übernimmt. Sind Vater und Mutter betroffen, steigt die Chance auf etwa 60 Prozent. So viel zu den Fakten. Wer nach den Gründen der

Verbreitung von Heuschnupfen sucht, stellt schnell fest, dass der Aufstieg der Volkskrankheit nicht vollständig erforscht ist. Warum gewisse Allergiker im Alter ihre Veranlagung verlieren oder warum gesunde Menschen im Alter plötzlich an Heuschnupfen leiden, ist noch immer nicht geklärt. «Eine mögliche Erklärung für die Entwicklung von Heuschnupfen und allergischem Asthma ist die Hygienehypothese», sagt Oliver Brandt, Oberarzt für Allergologie des Universitätsspitals Basel. Das Immunsystem habe durch die saubere Umgebung sehr viel weniger mit Infektionen zu kämpfen. «Es kommt zu einer Art Umpolung, das Immunsystem bekämpft nun eigentlich harmlose Umweltstoffe», erklärt Brandt. Die Überempfindlichkeit führt zu einer Entzündung der Schleimhäute.

Bauernkinder weniger betroffen

Verschiedene Studien stützen diese Erklärung. Beispielsweise wurden Familien aus West- und Ostdeutschland untersucht. Die grössere Anzahl Familienmitglieder, beengtere Lebensverhältnisse sowie häufigere Familienbetreuung in Kindertagesstätten (im Vergleich zu den Westdeutschen) führten zu einem geringeren Allergierisiko der Ostdeutschen. Nach dem Mauerfall vermischte sich auch deren Lebensstil, was wiederum den Unterschied bezüglich Allergierisiko zwischen West- und Ost-

deutschen verschwinden liess. Eine Studie der Universität Basel von 1999 zeigt einen tieferen Anteil von Allergikern bei Kindern, die auf dem Bauernhof aufgewachsen sind im Vergleich zu Stadtkindern. Gemäss dem deutschen Lungenärzteverband verstärkt sich der Effekt, wenn die Kinder vor ihrem zweiten Lebensjahr auf einem Bauernhof leben.

Mehr Ökoflächen, mehr Pollen?

Eine andere, ergänzende Erklärung für die Zunahme von Pollenallergikern ist die steigende Pollenmenge. Im Vergleich zu 1969 haben sich in Basel bis 1995 die Haselpollen vervierfacht, die Birkenpollen verdoppelt und die Gräserpollen verzweieinhalbfacht. Dies zeigen die Basler Klimadaten, welche die Botanikerin Ruth Leuschner erhob. Die Baslerin gilt als Pionierin der Pollenmessung.

Mit der Einführung der integrativen Produktion hat der Bund in den 1990er-Jahren den Landwirten den Mindestanteil an ungedüngten Wiesen von fünf auf sieben Prozent erhöht. Im Kanton Baselland haben die meisten Landwirte aber über zehn Prozent Naturschutzflächen, sagt Pascal Simon vom Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain. Diese Ökoflächen werden staatlich gefördert, weil sie die Artenvielfalt fördern. «Die Wiesen werden dadurch später gemäht und blühen daher voll aus», sagt Simon. Wie viel Einfluss dies auf die zuneh-

mende Pollenallergie hat, ist jedoch schwer abzuschätzen. Nicht zuletzt trägt auch das Klima seinen Teil zum Aufstieg der Volkskrankheit bei. Die durchschnittliche Jahrestemperatur hat sich durch die Klimaerwärmung erhöht. Seit den 1970er-Jahren kam es nicht mehr zu einem extrem kalten Winter. «Die Pflanzen beginnen immer früher zu blühen, sodass sich die Pollensaison deutlich verlängert», sagt Regula Gehrig von MeteoSchweiz. Ein Beispiel: Der Hasel blühte in Basel 1969 (linearer Trend) am 16. April, 1995 schon am 7. Februar. Die Birke blüht im gleichen Zeitvergleich gut eine Woche früher. Seit den 90er-Jahren haben sich die Pollenkonzentrationen unterschiedlich entwickelt. Die Gräser- und Birkenpollen haben bis heute wieder abgenommen, fast auf das Niveau von 1969. Hasel-, Erle- und Eschenpollen haben seither nochmals klar zugenommen.

Die Luftverschmutzung reizt zusätzlich. Schadstoffe in der Luft verstärken in einer komplexen Interaktion mit den Pollen deren Wirkung bei Allergikern. Feinstaub oder Ozon können bei Astmatikern zu schweren Asthmaanfällen führen. Eine Schweizer Studie über Atemwegsbeschwerden und Allergien bei Schulkindern spendet allerdings etwas Zuversicht: Zwischen den Jahren 1992 und 2000 stellte man keine weiteren Zunahmen von Allergien – inklusive Pollenallergien – fest.